

# Weiblich, migrantisch, prekär, überreguliert.

Lelia Hunziker, Nina Lanzi

*Covid-19 unterbricht Migration, verkompliziert Reisen, schliesst Grenzen und definiert sie neu. Die Pandemie-Krise zeigt(e) nicht nur, was systemrelevante Arbeit ist, sondern auch in aller Deutlichkeit, wer am verletzlichsten ist und was Privilegien bedeuten. Mehrfachdiskriminierungen spitz(t)en sich massiv zu – auch in der Sexarbeit. Wie hat sich die Situation für Sexarbeitende durch Covid-19 verändert? Wieso ist gerade ihre Verletzlichkeit in der Krise akut? Und: Was brauchen sie aktuell mehr denn je?*

Die Mobilität von Migrantinnen wurde während der globalen Covid-19-Pandemie eingeschränkt, ihre Bedürfnisse systematisch vernachlässigt. Gerade im informellen Sektor, zu dem die Sexarbeit gezählt wird, wurde dies besonders deutlich. Es wird mit Bildern Politik gemacht, die Migrantinnen unter anderem als Krankheitsüberträgerinnen oder unzuverlässige Arbeiterinnen darstellen. Dadurch haben sie umso mehr mit Vorurteilen, Stigmata und nicht zuletzt mit Armut und Ausbeutung zu kämpfen.

## Mehrfachdiskriminierung in der Sexarbeit

Sexarbeit ist seit 1942 in der Schweiz legal und steht unter der verfassungsmässigen Wirtschaftsfreiheit. Nichtsdestotrotz ist es ein stark überreguliertes Gewerbe. In keiner anderen Branche müssen so viele Regeln eingehalten und Normen erfüllt werden wie in der Sexarbeit. Dies führt zu Abhängigkeiten von Drittpersonen und zu einem grossen Bedarf nach Unterstützung und Rat bei der Ausübung der Sexarbeit. Die Abhängigkeit von Dritten führt oft dazu, dass sich Sexarbeit in einer Grauzone zwischen legalen und illegalen Arbeitssettings bewegt. Umso schwieriger ist es, verlässliche Zahlen für diesen Arbeitsbereich zu finden. Gemäss Schätzungen aus dem Jahr 2009 arbeiten zwischen 13 000 und 20 000 Menschen als Sexarbeitende in der Schweiz (Bugnon et al. 2009). Rund 80 Prozent der Sexarbeitenden haben keinen Schweizer Pass. In Genf, wo es eine Meldepflicht für Sexarbeitende gibt, liegt der Anteil der Personen ohne Schweizer Pass sogar bei 95 Prozent

(Lieber/Chimienti 2018: 130). Viele sind mittels 90-Tage-Meldeverfahren, Kurzaufenthaltsbewilligung oder ohne regulären Aufenthalt (Sans-Papiers) in der Schweiz unter oft prekären Bedingungen tätig. Gemäss internationalen Schätzungen sind 86 Prozent der Sexarbeitenden in Europa weiblich, 8 Prozent männlich, rund 6 Prozent trans (TAMPEP 2007: 11). Viele Sexarbeitende in der Schweiz kommen aus dem EU/EFTA-Raum, während ein beträchtlicher Anteil von Sexarbeitenden aus Drittstaaten, viele aus dem Globalen Süden sind. Seit der Aufhebung des Cabaret-Tänzerinnen-Statuts 2016 wird die legale Migration von Sexarbeitenden aus Drittstaaten faktisch verunmöglicht. Es ist augenfällig: Wenn wir über Sexarbeit in der Schweiz sprechen, kommen wir nicht um die Faktoren Aufenthalt, *Race* und *Gender* und die damit einhergehende Mehrfachdiskriminierung herum. Mehrfachdiskriminierte Menschen, welche in einem hoch stigmatisierten und vom Staat überregulierten Gewerbe arbeiten, haben ein sehr hohes Risiko, ausgebeutet, marginalisiert und prekarisiert zu leben. Covid-19 erhöht dieses Risiko exponentiell.

## ... und dann kam Covid-19

Als am 17. März 2020 ein schweizweites Arbeitsverbot in der Prostitution verhängt wurde, klingelte das Telefon der FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration ununterbrochen: «Wie bezahle ich die nächste Miete?» «Wann darf ich wieder arbeiten?» «Wie kann ich nach Hause reisen?» Die Unsicherheit und Angst war gross, Existenzen und Lebensstrategien wurden zerstört.

Einige hatten kein Geld mehr für Essen, wurden obdachlos. Mithilfe von Spenden und mit Unterstützung der Glückskette zahlte die FIZ Nothilfe aus. Unkompliziert und niederschwellig – aber leider nur auf die unmittelbaren Bedürfnisse ausgelegt. NGOs wie die FIZ konnten systembedingte Lücken nicht stopfen. Die Solidarität war gross, und die Zusammenarbeit mit anderen Fach- und Beratungsstellen, der Verwaltung, den Hilfswerken, der Zivilgesellschaft eng und gut. In einem nationalen Verbund hat die FIZ Grundlagen für die Information, Beratung und ein Schutzkonzept für die Sexarbeit erarbeitet.

Wir erreichten, dass nach dem ersten Lockdown in der Schweiz am 9. Juni 2020 wieder gearbeitet werden durfte. Das Beratungsteam der FIZ wurde aufgestockt, und die Nothilfe durch eine nachhaltige Beratung und eine damit eng verbundene finanzielle Hilfe abgelöst. Die Fragen der Sexarbeitenden sind komplex und individuell, die Beratungen fachlich und emotional herausfordernd. Sexarbeitende sind aufgrund ihres Aufenthaltsstatus und ihrer Arbeitssituation oft von staatlicher Hilfe ausgeschlossen. Trotz grosser Not haben viele aus Angst vor negativen ausländerrechtlichen Konsequenzen auf Sozialhilfe verzichtet.

### **Covid-19 als Legitimation für eine restriktivere Arbeitsmigrationspolitik in der Sexarbeit?**

Während die Gesellschaft sich solidarisierte, hat die Politik sehr unterschiedlich auf Sexarbeit während der Pandemie reagiert. Der Bundesrat hat mit der raschen Aufhebung des Arbeitsverbotes für Sexarbeitende im Juni ein klares Signal zur Anerkennung und Entkriminalisierung der Sexarbeit gesetzt. Demgegenüber hat der Kanton Zürich im Herbst 2020 mit einem Einreiseverbot ausschliesslich für Sexarbeitende eine rechtsstaatlich nicht haltbare und diskriminierende Weisung erlassen. Der Aufschrei dazu blieb aus. Im Nationalrat fordert die EVP ein Prostitutionsverbot, das sogenannte schwedische Modell. Obwohl die Polizei im Austausch mit der FIZ berichtet, dass die Konzepte weitgehend gut umgesetzt werden, spricht zum Beispiel der Kanton Zürich in den

Erläuterungen zur verschärften Verordnung vom 8. Dezember 2020 davon, dass in der Branche Massnahmen «naturgemäss» nicht eingehalten werden könnten. Es gibt Ausbeutung und Illegalität in der Sexarbeit, wie auch in anderen Branchen, aber eine sehr heterogene Branche so unter einen Generalverdacht zu stellen, ist eine unhaltbare Mutmassung und Verurteilung.

Unter dem Deckmantel der Covid-19-Massnahmen wird polemisch Stimmung gegen Prostitution gemacht. Im September äusserte sich der oberste Polizist im Kanton Zürich dazu wie folgt öffentlich: «Man soll das Virus nicht in die Familie tragen. Wir kontrollieren das Sexgewerbe sehr stark.» Sexarbeitende werden demzufolge nicht nur als Gefahr für das Gemeinwohl und die öffentliche Gesundheit dargestellt und stigmatisiert, sondern als eine Gefahr für die Kernzelle der Gesellschaft: die Familie. Dies macht deutlich, dass die Entscheide zu den Covid-19-Massnahmen in der Sexarbeit nicht sachlich, sondern vor allem wertend und moralisierend sind.

### **Was Sexarbeitende nun mehr denn je brauchen**

Eine sachliche Politik im Umgang mit der Sexarbeit bestünde unseres Erachtens in der Schaffung von Arbeitsbedingungen, in denen Sexarbeitende selbstbestimmt und sicher arbeiten können – während und nach Corona. Dazu gehören zuallererst legale und sichere Arbeits- und Migrationsmöglichkeiten. Es braucht niederschweligen Zugang zu Beratungsstellen, Gesundheitsversorgung sowie Unterstützungsangebote. Sexarbeitende fordern zudem Respekt, Anerkennung und Wertschätzung ihrer Arbeit. Sexarbeit sollte gleich wie andere Branchen in der Schweiz behandelt und das Argument der Sittenwidrigkeit entkräftet werden. Und: Sexarbeitende müssen bei politischen Entscheiden und Massnahmen, die ihr Gewerbe betreffen, einbezogen werden. Gerade zu Letzterem wurde bisher in der Covid-19-Krise deutlich, dass die Stimmen von Sexarbeitenden kaum gehört werden.

**Lesetipp: Appell Sexarbeit-ist-Arbeit.ch (Hg.):** Ich bin Sexarbeiterin. Porträts und Texte, Limmat Verlag Zürich 2020.

Bugnon, Géraldine, Milena Chimienti, Laura Chiquet, 2009, Sexmarkt in der Schweiz. Teil 3: Mapping, contrôle et promotion de la santé dans le marché du sexe en Suisse. Genf: Université de Genève.

Lieber, Marylène, Milena Chimienti, 2018, A «continuum of sexual economic exchanges» or «weak agency»? In: Skilbrei, May-Len, Marlene Spanger (Hg.), Understanding Sex for Sale. Meanings and Moralities of Sexual Commerce. London: Routledge.

TAMPEP, 2007, European Network for HIV/STI Prevention and Health Promotion among Migrant Sex Workers: European overview of HIV and Sex Work. National Country Reports. Amsterdam.

## Femmes, migration, précarité et surréglementation

*Les travailleuses du sexe, souvent migrantes et women of colour, avec des conditions de travail et de séjour précaires et, par conséquent, souvent en butte aux discriminations, se sont retrouvées fragilisées et exposées au risque d'exploitation. En ces temps d'épidémie, les médias et la politique les ont présentées comme étant des vecteurs de contamination, ce qui les a stigmatisées encore davantage. Depuis mars 2020, le FIZ ainsi que d'autres services spécialisés apportent un soutien à ces personnes pour prévenir la contagion, les situations d'exploitation, les dettes, etc. Tandis que la société civile a fait preuve de solidarité, les politiques ont réagi de manières très différentes. Le Conseil fédéral a clairement reconnu ce travail en le dépénalisant. Sur le plan cantonal, il y a eu des interdictions d'entrée et un durcissement spécifique, non fondé, de la réglementation sur la prostitution. Le sujet a été diversement politisé, et parfois monté en épingle avec des positions moralisatrices. En période de pandémie ces femmes ont besoin de possibilités de travail et de migration sûres et légales. Et elles ont besoin d'être respectées pour leur activité et de pouvoir s'exprimer sur les mesures qui les concernent.*

LELIA HUNZIKER

ist Geschäftsführerin FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration.

NINA LANZI

studierte Politikwissenschaften mit dem Fokus auf Migrations-, Arbeits- und Genderpolitik. Sie ist Verantwortliche für Politik und Bildung bei der FIZ.